Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 8-9

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher
Autor: M.B.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hinweise auf neue Bücher

A. Rossi: Physiologie du Parti Communiste Français. Paris, Editions Self, 1948.

A. Rossi: Les Communistes Français pendant la Drole de Guerre. Paris, Les Iles d'Or, 1951.

Cahiers du Bolchévisme. 1940, Vol. I, Photokopie mit Einleitung von A. Rossi. Paris 1952.

In diesen drei Arbeiten analysiert Rossi das Verhalten der französischen Kommunisten im deutsch-französischen und im deutsch-sowjetischen Krieg. Zum erstenmal in der Gechichte sollte eine kommunistische Partei ihre defaitistische Haltung im Krieg unter Beweis stellen. Die KPF war die einzige bestehende legale Massenorganisation, die sich seit 1934 bolschewisierte, und auf die die russische Außenpolitik rechnete. Der Abschluß des deutsch-russischen Paktes brachte zunächst Verwirrung in ihre Reihen. Die kommunistische Fraktion stimmte in der Kammer für die Kriegskredite und unterstützte den Kampf gegen Hitler, obwohl Stalin am XVIII. Kongreß der WKP erklärt hatte, daß die Sowjets für die Westmächte im Kriege gegen Hitler nicht die Kastanien aus dem Feuer holen werden, und Stalin beim Empfang Ribbentrops in Moskau den Becher auf Hitlers Wohl leerte, mit den Worten schloß: «Ich weiß, wie das deutsche Volk seinen Führer liebt.»

Der Pakt wurde in Frankreich, auch unter kommunistischen Sympathisierenden, wie Irène Joliot-Curie, Prof. Langevin, Albert Bayet, sogar Pierre Cot und dem stalinfreundlichen Genossen Zyromski, verurteilt, weil er ein Attentat gegen die von Rußland verfolgte kollektive Sicherheit und die Sicherheit Frankreichs war, mit dem Sowjetrußland einen Freundschaftspakt im Jahre 1935 abgeschlossen hatte.

Bald aber erhielten die französischen Kommunisten ihre Instruktionen aus Moskau. Dimitrow, Generalsekretär der Kommintern, hat der KPF die neue Linie übermitteln lassen, die durch den Pakt verursacht wurde. Obwohl Frankreich mit Hitler, der sein Werk der Vernichtung der Arbeiterklasse fortsetzte, im Kriege lag, vollzog die KPF nach Erhalt der Instruktionen eine Wendung. Sie verurteilte ihre bisherige Haltung im Krieg, ihre Unterstützung des französischen Imperialismus, «des Sklaven des britischen», rühmte die «Befreiung» Polens, Bessarabiens, der baltischen Länder usw., propagierte eine «revolutionäre Defaitepolitik» (Sabotage der französischen Rüstungsindustrie – Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit in den Fabriken) und sah, nach der Besetzung Frankreichs durch Hitler, sich auf Lenin berufend, in der Wehrmacht einen «zufälligen Bundesgenossen», weil sie beide gegen das imperialistische England kämpften. Ja, die Annäherung an die Besetzungsmacht (Brief des ZK an die Propagandastaffel vom 25. Juni 1940) ging so weit, daß sie die Legalisierung der von Daladier verbotenen Partei, die Befreiung der von Daladier verhafteten Kommunisten und Wiedereinsetzung der vertriebenen Bürgermeister und Gemeinderäte von der Wehrmacht forderte. Die Verhandlungen mit der Pariser Kommandantur um Legalisierung der «Humanité» zerschlugen sich, aber die von der Präfektur verhafteten Unterhändler der Partei mußten auf Intervention der Wehrmacht freigelassen werden.

Die durch die Defaite verursachten Sorgen ließen die Franzosen ihre Erbitterung über den Pakt vergessen. Die Kommunisten forderten zur Bildung von Volkskomitees auf, die eine Vorstufe der Sowjets sein sollten, zum gemeinsamen Kampf mit den Kolonialvölkern, gegen den französischen und englischen Imperialismus, versuchten die starke Unzufriedenheit mit der Pétain-Regierung, die die Republik auslöschen wollte, durch verschiedene, zum Teil berechtigte Forderungen zu steigern. Die nationale Befreiung hänge von der sozialen Befreiung und dem sofortigen Friedensschluß ab. Die Kommunisten verstanden,

ihre Forderungen sehr geschickt an die Traditionen der Revolution von 1789 anzuknüpfen und vergaßen dabei ganz den Hitlerismus. Ihr Dynamismus und ihre Disziplin gewannen ihnen Anhänger. Sie gaben sich aber der Illusion hin, daß ihre aus der Russischen Revolution von 1917 übernommene Taktik sie an die Macht bringen werde. Dazu sollte ihnen ihre Propaganda für den «Front National» führen. Aus dieser Front blieben die Führer der Sozialdemokratie ausgeschlossen, vor allem Léon Blum, der als Agent des Intelligence Service beschimpft wurde.

Noch vor Hitlers Überfall auf Rußland, bereits im Monat Mai, als die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland abgebrochen wurden, weil Hitler freie Hand im Balkan haben und den russischen Einfluß im Baltikum ausschalten wollte, begann die neue Wendung. Die KPF proklamierte den Kampf gegen die nationale Unterdrückung, feierte die Rote Armee als Befreierin der unterdrückten Völker. Die soziale Befreiung wurde inzwischen ad acta gelegt, denn ihr Vaterland, Sowjetrußland, war in Gefahr. Der revolutionäre Defaitismus wurde durch den revolutionären Patriotismus ersetzt, der alle Franzosen mit Ausnahme der Vichy-Kollaborateure umfassen sollte. Trotz Mangels objektiver Voraussetzungen setzte der individuelle Terror ein, der viele Franzosen den Kopf kostete (Geiselerschießungen). Die politische Aktion trat hinter die militärische zurück. Das Gespenst der Inflation sollte die Sabotage der Bauern verschärfen. Aus dem englischen Imperialismus und seinem französischen «Ableger», der de-Gaulle-Bewegung, wurden Demokraten und Kämpfer für die Zivilisation und gegen die Barbarei. Sie wurden Bundesgenossen. Der Feind im Innern des Landes wurde vergessen, ebenso dachte man nicht mehr an die Kolonialvölker. Die Agitation unter den deutschen Soldaten hatte wenig Erfolg.

Die KPF hatte durch ihre Wendung bewiesen, daß sie, wie Blum sie nannte, eine nationalistische, ausländische Partei war. Alle Ausführungen sind von Rossi mit Auszügen und Photokopien aus den zahlreichen illegalen Schriften belegt, die während des Krieges erschienen waren. Es sind sehr nützliche Bücher, besonders für die Sozialisten; doch merkt man dem Autor, der 1928 die Komintern verlassen hatte, eine gewisse Bitterkeit an.

Rossi, der bereits wie Pierre Vienot, Jean Monnet und andere nach München das Programm der Integration des Proletariats in der Nation anstrebte, versteht sehr wenig vom Marxismus, wenn er «die Hypertrophie des Staates in Rußland und die Unterdrückung der Freiheit als unvermeidliche Folgen bestimmter marxistischer Positionen» bezeichnet.

m. b.

Laurent Tschudi: Kritische Grundlegung der Idee der direkten Rätedemokratie im Marxismus. Basler Dissertation, 124 Seiten, 1952.

Tschudi betont, daß er kein Marxist und kein Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung ist, weil nach dem Aufschwung des Hochkapitalismus in vielen Fällen auch ideologische und psychologische Einflüsse auf die ökonomische Basis wirken können, wie dies an der Entwicklung Sowjetrußlands zu bemerken sei. Er will eine Darstellung der Staatsauffassung des Marxismus geben, die nur bruchstückweise in den Schriften von Marx und Engels zu finden ist und ihren Zusammenhang mit der materialistischen Geschichtsauffassung aufzeigen. Marx und Engels haben die Lehren aus der Geschichte der Jahre 1848 und 1871 gezogen, ihre Schüler auch aus den Ereignissen der Jahre 1905 und 1917.

In der Staatsfrage bildet für Marx und Engels der Klassenkampf den Mittelpunkt. Auch der proletarische Staat ist eine vorübergehende Einrichtung. Die als Staat konstituierte Arbeiterklasse bedient sich seiner, um die früher besitzende Klasse niederzuhalten und das Privateigentum in gesellschaftliches zu überführen. Die Diktatur des Proletariats bildet den Übergang zur klassenlosen Gesellschaft und ist zeitlich begrenzt. Lenins These, daß die Diktatur des Proletariats an keine Gesetzgebung gebunden ist,

steht im Widerspruch zu Marx und Engels, die stets die Betonung auf Demokratie legten.

Bei Marx und Engels finden wir Keime für die Rätedemokratie, ihre Epigonen verwerteten die Erfahrungen aus der Arbeiterbewegung. Das Ziel der direkten Rätedemokratie (politische Arbeiterräte) ist die Befreiung des Menschen von der Verdinglichung und Errichtung einer gesellschaftlichen Ordnung, in der die freie Entfaltung des Individuums verwirklicht werden soll. Der Widerspruch zwischen den Produktionskräften und Eigentumsverhältnissen drängt dazu.

Für die Rätedemokratie sind charakteristisch: der Aufbau von unten (demokratischer Zentralismus), und zwar auf der Basis der Produktionseinheiten, die Beschränkung des Wahlrechtes auf die arbeitende Bevölkerung, Abberufung der Abgeordneten, Wahl der Beamten, Verschmelzung von Legislative, Exekutive und Jurisdiktion, Angleichung der Gehälter der Staats- und Landesfunktionäre an das durchschnittliche Einkommen eines qualifizierten Arbeiters, abwechslungsweise Teilnahme jedes Staatsangehörigen an Verwaltung und Leitung (um der Bürokratisierung entgegenzuwirken), Bewaffnung aller Arbeiter und allgemeine Arbeitspflicht.

Während die politischen Arbeiterräte den Machthebel bilden, mit dessen Hilfe der proletarische Staat aufgebaut wird, sind die Wirtschaftsräte, deren Amtsdauer nicht beschränkt ist, die Organisationsform für die klassenlose direkte Demokratie.

Tschudi, der volles Verständnis für Marxens Humanismus hat — «bei Marx entspringt alles aus humanistischen Motiven» —, sieht im Marxismus eine Weiterführung des Liberalismus, der mit anderen Mitteln die Freiheit des Individuums erreichen will. Er weiß auch, daß Marx nicht nur die Freiheit des Individuums, sondern die Freiheit der ganzen Gesellschaft, über die Befreiung des Individuums hinaus, anstrebt. Er hebt die gedankliche Konsequenz von Marx hervor und hält jeden Versuch, die materialistische Geschichtsauffassung zu widerlegen, für erfolglos, weil die gesellschaftliche Analyse der materialistischen Geschichtsauffassung auf geschichtlichem Tatsachenmaterial fußt und für die Lebenszeit von Marx Anspruch auf Richtigkeit hat. Der heutige Staat aber ist nach Tschudis Meinung nicht mehr ein Ausbeuterstaat, er will durch die sozialpolitische Gesetzgebung die Klassengegensätze mildern. In dieser Annahme liegt die Schwäche von Tschudis Arbeit, die darauf zurückzuführen ist, daß er als Student keinen Kontakt mit der Arbeiterbewegung hatte. Denn ungeachtet der vorwiegend arbeitsfriedlichen Wirtschaftspolitik unserer Gewerkschaften müssen und werden die Klassengegensätze bestehen, solange die Struktur unserer Gesellschaftsordnung kapitalistisch bleibt, ganz gleich ob privat- oder staatskapitalistisch. *m. b.*

Georges Friedmann: Où va le travail humain? 389 p. Gallimard, Paris 1950.

In diesem Buch, das 15 Jahre nach dem jetzt ins Deutsche übertragenen «Machinisme et Humanisme» erschienen ist, faßt Prof. Friedmann die Ergebnisse seiner Studien und Erfahrungen, vor allem im Ausland, zusammen. Heute, am Ausgang der zweiten industriellen Revolution, beim Herannahen des Atomzeitalters, muß festgestellt werden, daß der gewaltige technische Fortschritt seinen Schöpfer, den Menschen, vergißt (Technizismus).

Den Nachteilen des technischen Milieus stellt Friedmann das natürliche entgegen, in welchem der Arbeiter die Bestimmung des Produktes kannte, daher ein unmittelbares Interesse daran hatte.

Das technische Milieu in den USA, das mit großer Sachkenntnis und Objektivität dargestellt wird, ist durch die glänzende Organisation der Industrie und soziale Beweglichkeit gekennzeichnet und wird durch die demokratische Struktur des Landes, durch Parallelität von Produktion und Konsum sowie das psychologische Klima gefördert, um welches sich die Personalabteilungen der Unternehmen, unterstützt von den Gewerkschaften, bemühen, die in der Fabrik ein soziales System sehen.

Die in Amerika unternommenen Versuche zur Humanisierung der Fließarbeit, technische und psychologische, vermindern die Unannehmlichkeiten des Rhythmus und erhöhen die Leistungsfähigkeit der Arbeiter.

Die amerikanischen Soziologen kennen die Folgen der Fließarbeit, die den qualifizierten Arbeiter verdrängen, und erstreben ein Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern unter Anerkennung der Gewerkschaften, das die Wissenschaft vom Menschen zu berücksichtigen hätte.

Von den vielen Psychologen, mit denen Friedmann sich näher befaßt, hebt er die Ergebnisse des Schweizer Professors Léon Walther hervor (La psychologie du travail — auch ins Deutsche übertragen), der die *Anpassung der Arbeit an den Arbeiter* fordert und dazu Wege weist. Walther möchte, daß dem Arbeiter die parzellierten Arbeiten weniger bewußt werden. Denn die Fließarbeit degradiert nicht nur die berufliche Kultur, wie Friedmann mit Recht hervorhebt, sie degradiert auch den Willen und die Energie des Menschen. Willenlose Menschen denken nicht, sind kritiklos. Und der Autor betont: Kritiklose Menschen sind eine Gefahr für die Demokratie, auch im heutigen Sowjetrußland. Der von Walther betonte Primat des physischen Rhythmus wirft seinen Schatten auch auf den Stachanowismus. An Walther bemängelt Friedmann nur, daß er seine Erfahrungen nicht zur Psychosoziologie ausgebaut hat. Von Friedmanns Vorschlägen zur Humanisierung der Arbeit sei die Forderung nach Übersichtlichkeit des Arbeitsprozesses hervorgehoben. Der Arbeiter soll seine Arbeit selbst organisieren, er soll eine gewisse Freiheit im obligatorischen Rhythmus haben und zur Verantwortung herangezogen werden.

Friedmann tritt für eine vollkommene Mechanisierung der Produktion ein, weil in einer planifizierten und rationalisierten Produktion die struktuellen Fehler der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vermieden werden könnten, und die Arbeitszeit mit Hilfe der Präzisionsmaschine verkürzt würde. Aber auch in einer nichtkapitalistischen Gesellschaft könnte der Arbeiter von Staats wegen ausgebeutet und ihm dies bewußt werden.

In Sowjetrußland ist die Psychotechnik seit 1938 in Ungnade gefallen; etwa wegen des Kampfes gegen den «Kosmopolitismus»? Die durch die Technik verursachten Bedürfnisse des Arbeiters werden nicht beachtet. Der Technizismus in Armee, Verwaltung und Industrie hat sich seit Ende des Zweiten Weltkrieges verschärft und ist nicht geringer als in den kapitalistischen Staaten, weil sich hier alles um Produktionsindex und um militärische Macht dreht.

Dieses sehr plastisch geschriebene Buch, das uns zeigt, daß die modernen Rationalisatoren die soziale und moralische Umgebung des Arbeiters verbessern wollen, dem Arbeiter aber *keine persönliche Entfaltungsmöglichkeit* bei der Arbeit zugestehen, wie es Marx im dritten Band des «Kapitals» forderte, ist nicht nur ein Beitrag zur Humanisierung der Arbeit, sondern eine wertvolle marxistische Studie. Friedmann hat vollkommen recht, wenn er erklärt: «Der Sozialismus muß mit dem technischen Milieu rechnen.»

m. b.